

auf ihn. Auch die Lösung dieser Frau von dem Mann, der sie quälte, würde noch erfolgen. Tragik ist ja nur da, wenn man sie liebt oder sucht, dachte Ralf und lächelte dabei, und er dachte: wir werden, wir müssen das Leid überwinden!

In dem Zimmer, aus dem man ihm auf sein Klopfen hin nicht geantwortet hatte, fand er ein gedämpftes Licht, das von einem Kerzenleuchter am Fenster strahlte. Er saß in einem hohen, gradlinigen Sessel und fühlte das beklemmende, angstvolle des Wartenmüssens, vermischt mit dunklen Gedanken und Vorstellungen, und ganz ohne die zarte Süße, die ihm aus solchen Augenblicken wohl bekannt war. Die Lehnen der Sessel warfen große, wunderbare Flecken über die Wand, hinter ihm knarrte eine Bank. Ralf sah sich um und gewahrte einen bewegungslosen fremden Schatten. Jähe Unruhe ballte sich eiskalt um sein Herz. Er bewegte sich, um aufzustehen. Da kam es von der Bank her zischend: „Bleiben Sie sitzen!“ Es war Ramini. Ralf versuchte aufzuspringen, es gelang ihm nicht. Irgend etwas lähmte seine Beine, seinen Entschluß. Alles mußte ihm bekannt sein. Aber Gott, erschrak Ralf, was ist mit ihr. „Wo ist Ihre Frau?“ fragte er brutal, „Was geht es Sie an?“ antwortete der Schatten, „soweit, daß Sie sie nicht mehr erreichen.“ Ralf fühlte, wie sein Herz wieder ruhiger schlug, — also es ist ihr nichts geschehen. Er hat sie mit der Bahn weggeschickt. Aber vor einer Stunde hatte Ralf erst ihre Karte erhalten, sie mußte doch noch in Rom sein. Der Schatten schien seine Gedanken zu erraten: „Die Karte soll Sie nicht täuschen, es ist die gestrige, die ihre . . ., ich fand sie in ihrem Zimmer.“ Was kann er wollen, dachte Ralf ruhig, Genugtuung, Duell, Lärm . . ., vielleicht hält er plötzlich eine Waffe in der Hand wie damals und will mich hier töten. Er mußte bei dem Gedanken lächeln, wenn er an den zierlichen Italiener dachte.

Plötzlich erklang es weinerlich: „Mensch, warum haben Sie das getan?“ Widerwärtig, dachte Ralf. Wo ist die schöne Bestie hin, warum schießt er nicht plötzlich oder brüllt — und laut sagte er: „Bestimmen Sie alles, Zeit und Ort, Bedingungen, ganz wie Sie wünschen.“ Der Schatten erhob sich und kroch auf ihn zu. Das war Ramini? Die Haare hingen ihm ins Gesicht, Ralf spürte nur Ekel. Warum sollte er aufstehen? Der andere stand dicht vor ihm. Er hatte den Bronzeleuchter in der Hand, seine Augen waren groß aufgerissen. Wie ein Schauspieler in Rampenbeleuchtung, dachte Ralf. Ob er zu schlagen versucht? Der Italiener leuchtete ihm mit der Kerze ins Gesicht. Seine weißen Zähne blitzten, als er schrie: „Sie werden sie nicht mehr erreichen,“ und dabei kam ein erkünsteltes Lächeln — „sie ist von selber abgereist, sie ist . . . sie ist . . .“ „Wo ist Vittoria?“ rief Ralf aufspringend, und der Name, zum erstenmal genannt, hallte gellend durch den hohen Raum. „Wo ist sie?“ dabei hielt er Ramini an den Rockaufschlägen zusammengeschnürt, daß dieser nach Luft rang. Ralf ließ den vor ihm Stehenden los. Der röchelte: „Sie ist . . . ich war es nicht . . . sie ist — tot!“ Ralf griff mit beiden Händen vor sich in die Luft. Der Italiener stürzte in die Knie, während der Bronzeleuchter auf den Teppich schlug und die Kerzen verlöschten. Lautlose Stille . . . Auf einmal hörte Ralf wieder das Klappern der Pferdehufe auf dem Asphalt, das Hupen der Automobile. Plötzlich flammte das Licht im Zimmer auf. Ramini stand an der Tür gelehnt, die beiden Hände nach unten gestreckt, die Handflächen an der Mauer. Wie durch den Nebel hörte Ralf seine Stimme mit einschläfernder Monotonie. „Ich habe